

SCHREIBEN UND LESEN

in psychischen Krisen

Vom Wissenschaftlichen Symposium in Münster

„Wir lesen, und das Buch ist wie ein Haus, und merken gar nicht, daß das Hotelzimmer kalt ist.“ (Emmy Ball-Hennings) • „Dieses Tagebuch war damals ein entscheidendes Mittel, den Leidensdruck abzubauen.“ (Burkhard Bückner) • „Ich kann durch meine Notizen Ordnung in mich bringen.“ (Autorin A) Bemerkungen wie diese von Menschen in psychischen Krisen zeigen, wie wichtig Schreiben und Lesen in bestimmten Lebensabschnitten sein können. Dafür sorgte das zweitägige wissenschaftliche Symposium „Schreiben und Lesen in psychischen Krisen“ im Rahmen der Kulturwoche „Grenzgänge“ vom 2. bis 11. November in Münster für weitere aufschlußreiche Erkenntnisse.

Mit einer bemerkenswerten Nachricht konnte Professor Dr. Helmut Koch, Leiter des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster, die 160 Teilnehmer im Franz-Hitze-Haus begrüßen:

„An unserem Aufruf «Schreiben und Lesen in psychischen Krisen» beteiligten sich 801 Autoren. Etwa 72 Prozent der 4700 eingeschickten Beiträge auf 2300 Seiten stammen von Frauen. Mit einer so positiven Resonanz haben wir nicht gerechnet“.

Einige Arbeiten der bislang wohl einzigartigen Dokumentation kreativer Selbstäußerungen von psychisch kranken Menschen in der Bundesrepublik sind nun für eine Publikation vorgesehen.

Literaturwissenschaftler, Psychiater, Psychologen, Sozialarbeiter, Autoren (psychiatrie-erfahrene Menschen in Lebenskrisen) und Angehörige waren sich einig, daß die Werke oft „eigenwillig und sensibel“ sind. Neben eindringlichen Mitteilungen weisen sie oft auch einen hohen künstlerischen Wert auf. Aber wie gehen wir mit dieser Literatur um? Manches wird hartnäckig ignoriert, von vornherein als uneinfühlbar, pathologisch, entar-

tet, sinnlos entwertet, gewaltsam unterdrückt - landet schließlich „enteignet“ in Patientenakten oder wird in Fachbüchern ausschließlich als „krankhafte“ Episode dokumentiert. Ein radikaler Bewußtseinswandel steht an, insbesondere bei den Verantwortlichen der Psychiatrie, erklärte Dorothea Buck, Autorin und Vorstandsmitglied vom Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener. Eine Reform in Forschung und Lehre?

Bisweilen bleiben die Universitäten außen vor. Beispielsweise stellen Studiengänge zum therapeutischen Umgang mit Literatur noch eine Ausnahme dar. Professor Gerhard Rudolf, Psychiater an der Universität Münster, fand heraus, daß die Wurzeln des therapeutischen Schreibens bereits bei Sigmund Freud in seiner Selbstanalyse zu finden sind. Er gab zu bedenken, daß die „heilende Dimension“ der Schreibtherapie in einer akuten Psychose ein eher untaugliches Mittel sei. „Sie kann den Patienten in den Wahnsinn treiben“.

Viele Psychiatrie-Erfahrene, die mit der rauen Wirklichkeit des Arbeitsmarktes nicht zu Rande kommen, sehen gerade in bildender Kunst, Literatur, Musik oder Tanz eigene schöpferische Möglichkeiten für ihre „Selbstfindung“. Dabei richtet sich das Dialogangebot der Autoren und Autorinnen an andere Betroffene, an die Angehörigen, das medizinische und betreuende Fachpersonal sowie an das aufgeschlossene Publikum.

„Für die Öffentlichkeit ergibt sich die Chance, durch die Betroffenen selbst in deren Innenleben und Situation Einblick zu bekommen und Klischees und Angstgefühle gegenüber dem Phänomen «psychische Krankheit» abzubauen“, argumentierte Professor Koch. Der polnische Psychiater Andrzej Kowal stellte eine Gedichtsammlung aus dem Wettbewerb „Mein Schicksal, meine Krankheit, meine Hoffnung“ vor. „In diesen Gedichten“, so Kowal, „gibt es etwas Faszinierendes, dessen ästhetischer Ausdruck Erstaunen erregt und das - wegen des Mangels an Durchsetzungsvermögen der mit ihrer Existenz ringenden Patienten - ohne Veröffentlichung



Professor Dr. Helmut Koch, Universität Münster: „Schreiben wirkt als Selbstaussdruck und als Prozeß der Selbstfindung - entlastend und aufbauend zugleich.“

unwiederbringlich verschwinden würde. Interessant ist die Art und Weise, wie die Patienten versuchen, durch das ungewöhnliche Mittel Poesie ihre Erlebnisse und ihre Krankheit bewältigen.“

Auch die Basisinitiativen von Psychiatriezeitungen in der Bundesrepublik, mittlerweile sind es etwa 70 Blätter, kommunizieren untereinander und wenden sich als Sprachrohr an die Öffentlichkeit“, erklärte Diplompsychologe Rolf Brüggemann.

In einem „Offenen Brief“ berichten die Redaktionsmitglieder, daß sie während der Münsteraner Kulturwoche eine erfreuliche Akzeptanz in der Öffentlichkeit erfahren konnten. Die Initiatoren wollen sich auch weiterhin um einen respektvollen Dialog zwischen Fachleuten, Betroffenen, Angehörigen und Öffentlichkeit bemühen. Sie richteten an die Adressen renommierter Psychosozialer Vereine und deren Verlage die eindringliche Bitte, die Zeitungsinitiativen „verstärkt zur Kenntnis zu nehmen“. Ein deutlicher Hinweis auch an die empirische Wissenschaft Psychiatrie.

Besonders die Willenskraft der Betroffenen zum Schreiben, ihr Versuch zur gedanklichen Ordnung, die Übersetzung ihrer Gefühle in Schriftsprache und ihre literarischen Leistungen beinhalten zwei wichtige Aspekte: Einerseits setzen sich die Autoren und Autorinnen bewußt mit ihrer Situation und den gesellschaftlichen Vorurteilen auseinander, andererseits sehen sie sich als Experten ihrer «eigenen» Psychose. Erfreulicherweise findet diese Aufklärungsliteratur an der Basis bereits regen Zuspruch; bei Psychiatrie-Erfahrenen, Angehörigen und psychiatrisch Tätigen. Die Universitäten würden nun in der Pflicht stehen, die empirischen Erfahrungen von den „nicht mehr sprachlosen Psychoseerfahrenen“ verstärkt in der Ausbildung zu berücksichtigen.

Roland Hartig

Warum bin ich anders

Man soll mich nicht fragen
warum ich anders bin
Das ist als ob du fragen würdest
warum die Sonne scheint
warum der Vogel singt
warum das Gras rauscht
und warum es heute so ist
und gestern anders war
warum ich morgen die Sonne
von gestern erblicke

Ewa Duda

Polnische Gedichtsammlung „Annäherungen an den Schatten“, übersetzung: Krzysztof Lipin'ski

Seelenpresse kontra Leidensdruck

Vom 7. Bundestreffen der Psychiatriezeitungen in Berlin-Friedenau

Etwa 70 ehrenamtliche Blattmacher aus der Psychiatrie, Forensik und den Selbsthilfverbänden nahmen vom 14. bis 16. Juni 1996 am 7. Bundestreffen der Psychiatriezeitungen/Betroffenenpresse in Berlin-Friedenau, Kommunikationszentrum „Komm-Rum“, teil.

Der Grundgedanke „Von der Seele schreiben“ bis „Gehör verschaffen“ zog sich wie ein roter Faden durch die Veranstaltung. Die Redaktionsmitglieder wiesen immer wieder auf die „emanzipatorische, empirische und therapeutische Dimension“ ihrer Arbeit hin. Auch das Göpinger Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie hat das erkannt. „Seelenpresse“ heißt die hauseigene Patienten- und Psychiatrieerfahrenen-Zeitung.

„Schreiben heißt für mich Überleben“

„Ich kann vieles besser bewältigen, wenn ich schreibe. Schreiben heißt für mich Überleben“, berichtet Bernd Müller in der jüngsten Ausgabe. Auch die „Forensiker“ und Mitarbeiter aus dem Maßregelvollzug der Westfälischen Klinik Schloß Haldem sorgen mit ihrem Blatt „Schloßgeister“ bereits bundesweit für Furore. Kaum zu glauben, aber wahr: die Forensik-Patienten und Mitarbeiter dieser Klinik waren sogar bei „Radio Westfalica“ für eine Stunde auf Sendung. Auf diese Weise konnte die Bevölkerung einiges über den Sinn und die Therapiemöglichkeiten des Maßregelvollzuges erfahren.

Mittlerweile beackern bundesweit etwa 70 Psychiatriezeitungen von „A“ wie „Apfelbäumchen“ über „P“ wie „Platanenblätter“ und „N“ wie „Narrensiegel“ bis zu „Z“ wie „Zasius“ nicht nur die Themen „Leidensdruck“, „Krankheit“ und „Krise“, sondern nehmen auch die Bedürfniswelt der Betroffenen unter die Lupe. Fast alle Blätter setzen sich mit der vielerorts herrschenden Gedankenlosigkeit im Umgang mit psychisch kranken Menschen auseinander.

Einige gehen noch einen Schritt weiter, sie decken in kritischen Beiträgen die „Unkultur“ der „Zwangspanychiatrie“ auf, nehmen kein Blatt vor den Mund, wenn es um zweifelhafte Therapien geht. Beispielsweise fordert der Landesverband Psychiatrie-Erfahrener Berlin-Brandenburg e.V. ausdrücklich „ein Verbot des Elektroschocks sowie die Umwidmung öffentlicher Mittel, die bisher der Psychiatrie zugeflossen sind, in Projekte der Selbsthilfe“. Nicola Keßler, Mitarbeiterin der Dokumentationsstelle „Literatur aus der Psychiatrie“, Universität Münster,

wies in ihrer Stellungnahme zum Projekt „Schreiben und Lesen in psychischen Krisen“ darauf hin, „daß kreative Selbstäußerungen von psychisch kranken Menschen sowohl für die Kranken als auch für die Öffentlichkeit einen hohen Stellenwert haben. Für die Öffentlichkeit ergibt sich die Chance, durch die Betroffenen selbst in deren Innenleben und Situation Einblick zu bekommen, Klischees und Angstgefühle gegenüber dem Phänomen «psychische Krankheit» abzubauen und den Reichtum zu erkennen, der gerade auch in den eigenwilligen und sensiblen Werken von psychisch kranken Menschen vorhanden ist.“

Dafür sorgten die Arbeitsgruppen «Kreatives Schreiben», «Kunst und Gedichte», «Layout», «Finanzierungsmöglichkeiten» und «Die Auswirkungen der Flucht von Herrn Holst auf unsere Öffentlichkeitsarbeit» für weitere Impulse.

Dagegen löste der Dokumentarfilm „Sichten und Vernichten - Psychiatrie im Dritten Reich“ von Ernst Klee tiefes Entsetzen, Wut und Trauer aus. Eine Teilnehmerin schlug vor, die anschließende Aussprache mit Elvira Manthey, eine Überlebende der „NS-Euthanasie“, abzusetzen. Dazu kam es aber nicht. Die Fragen, die sich aufgestaut hatten, mußten raus - und beantwortet werden.

Am nächsten Tag schlossen sich Tagungsteilnehmer und Bürger an dem Ort, an dem von 1940 bis zum Kriegsende die zielgerichtete Vernichtung von 200 000 Psychiatriepatienten geplant wurde, in der Tiergartenstraße 4 (T4), zu einem Demonstrationzug zusammen.

„T4-Umzug“ bis zur Charité

Nach den Gedenkreden von René Talbot (Landesverband Psychiatrie-Erfahrener Berlin-Brandenburg e.V.), Elvira Mantey (NS-Zwangssterilisierte) und Gernot Reppmann (Landesverband Psychiatrie-Erfahrener Saar e.V.) bewegte sich der angemeldete „T4-Umzug“ durchs Brandenburger Tor bis zur Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité.

Bei der Sterilisierung, d.h. seelisch-sozialen Verstümmelung von Menschen im NS-Staat haben auch Psychiater dieser Einrichtung mitgemacht. Darüber berichtet auch Ernst Klee in „Sichten und Vernichten“. Beispielsweise steht Professor Karl Bonhoeffer, Ordinarius und Direktor der Klinik bis heute im Ruf, „die Wahrheit der Forschung im Dritten Reich verteidigt zu haben“. Nach Klees Recherchen trat auch Bonhoeffer für die Ausmerzung des «Schwachsinn» ein und arbeitete nach

seiner Abschiedsvorlesung im Juli 1938 als Gutachter Sterilisierungsgerichten zu. Bereits 1934 forderte Bonhoeffer in einem „Erbbiologischen Kurs“ in der Charité eine saubere Diagnostik bei der „Unfruchtbarbarmachung geistig Minderwertiger“. Ernst Klee sagt weiter in „Sichten und Vernichten“: «Die Deutsche Psychiatrie wurde nicht von den Nazis mißbraucht, sie brauchte die Nazis.»

Er kritisiert: „Die Ahnengalerie der Berliner Charité zeigt noch heute Porträts berühmter Direktoren, die an der Vernichtung menschlicher Existenzen beteiligt waren. Neben Bonhoeffer haben z.B. die Professoren R. Thiele, ab 1949 Ordinarius an der Humboldt Universität, und Prof. K. Leonard, Beisitzer am Sterilisierungsgericht Fankfurt am Main, ab 1957 Ordinarius an der Humboldt Universität, ihren Ehrenplatz gefunden.“

Dialog mit Psychiatern erwünscht

Bedauerlich, kein Charité-Mitarbeiter suchte das Gespräch mit den Verantwortlichen der Demonstration. Einige sehen darin eine gewollte Strategie, die lautet: „Schwamm drüber!“. Die Organisatoren wollen künftig offiziell auch Psychiater der Charité als Gäste in den Meinungsaustausch des „T4-Umzuges“ einbeziehen.

Auf dem Treffen verabschiedeten die Teilnehmer ein Positionspapier zur „Vernetzung der Redaktionen“, in dem die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) als Kooperationspartner favorisiert wird. Möglicherweise ist manches davon noch „unausgegoren“, aber es existiert eine Idee.

In der Arbeitsgruppe „Holst/Segal“ ging es um die Auswirkungen der Flucht auf die Öffentlichkeit, besonders auf Psychiatrie und Forensik.

Platanenblätter-Redakteur Fritz Rudert betonte: „Falls Diplompsychologin Tamar Segal dem dreifachen Frauenmörder wirklich zu einer geeigneten Therapie verhelfen wollte, das muß nun das Gericht klären, würden sich verständlicherweise Fragen zu den Behandlungsmethoden in Hamburger Sicherungs-Psychiatrie ergeben.“

Entspannende Momente gab es natürlich auch, wie die Feier zum fünfjährigen Bestehen der „Platanenblätter“, der Auftritt der Trommelgruppe „Komm-Rum“, die „Nils Zauberschau“ u.v.a.m.

Redaktion Lichtblick